



FÄHRMANN ZWISCHEN DEN UFERN

DER VERLEGER HERMANN HERDER

Es ist schon etwas wert, in einem Verlag zu arbeiten, der zweihundert Jahre alt und immer in Familienbesitz geblieben ist. Wenn nun im Jahr 2006 zum 80. Geburtstag des jetzigen Verlegers Hermann Herder ein Buch erscheint, das diesen Verleger und mit ihm den Verlag würdigt, dann darf man auf diese Veröffentlichung von Historischem und Aktuellem, von sachlichen Informationen und persönlichen Empfindungen gespannt sein, zumal da dieser Verleger die fünfte Generation unter gleichem Namen im Hause Herder verkörpert.

In den Text hinein genommene Abbildungen nach fotografischen Vorlagen, die Hermann Herder in Begleitung namhafter Persönlichkeiten aus kirchlichen und literarischen Kreisen zeigen, unterstreichen das Bild, das man vom Ansehen des Hermann Herder als Verleger und Repräsentant des Hauses Herder gewinnt. Ausführlich und mit einer gewissen Begeisterung äußert sich der Verleger zu solchen Begegnungen, die zu anregenden und für beide Seiten gewinnbringenden Gesprächen geführt haben.

Es bei einem solchen Buch bei einer kurzen Rezension zu belassen, würde dem Buch und vor allem der Person des Verlegers nicht gerecht. So weitet sich diese Rezension aus zu einer Gesamtschau auf den Verlag Herder und seine Verleger. Die „Schwerpunkte“, die dabei entstehen und scheinbar in den Vordergrund gerückt werden, sind subjektiv gesetzt und gleichen sich der „Berichterstattung“ im Buch an, die einen stark subjektiven Zug aufweist, der in der Persönlichkeit des Verlegers Hermann Herder begründet liegt. Wenn er seine Meinung äußert, auch zu brisanten Themen, dann treten deutlich persönliche Ansichten und auch gedankliche Reflexionen zutage, hervorgeholt aus einem Stadium des vielleicht schon Vergessenen.

Wer Jahrzehnte mit dem Verlag Herder in Kontakt gestanden hat, der wurde hin und wieder mit Äußerungen konfrontiert, die das Verlagsgebaren des Hauses Herder als „hochmütig“ bis „arrogant“ bezeichneten. Man kann solche persönlichen Erfahrungen Einzelner zu einer negativen Einstellung gegenüber dem Verlag Herder hoch steigern, man kann aber auch, wenn man sozusagen hinter die Kulissen schaut, einen Eindruck von diesem Verlag gewinnen, der einem eine gewisse Hochachtung für das Verlagsprinzip und die Verlegerpersönlichkeiten abnötigt.

Dem Theologen und Fernsehjournalisten Michael Albus gelang es in Interviews mit dem Verleger Hermann Herder in einer jeweils dem Fragenkomplex angepassten Themenstellung, Antworten zu bekommen, die nicht nur das Verlagskonzept und die Verlagsgeschichte beleuchten, die weit mehr einen Menschen sichtbar werden lassen, der in einer Zeit aufgewachsen und gelebt hat, in der mit Drittem Reich und Zweitem Weltkrieg entscheidende weltpolitische Ereignisse den Ablauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt haben.

Dennoch kann Hermann Herder von sich sagen, er habe dank des Verständnisses seiner Eltern eine unbeschwerte Kindheit gehabt, die sich zum großen Teil fernab der Zeitabläufe in einem Seitental des Schwarzwaldes abspielte.

Michael Albus stellt neben Fragen sachlichen Inhalts, zu verlegerischen Vorhaben und Plänen, zur Einstellung des Verlages im Zusammenhang mit der jeweiligen Zeitgeschichte auch sehr persönliche Fragen, die von Hermann Herder offen beantwortet werden, allerdings aus seiner eigenen Sicht, die aber erkennen lässt, dass diese Antworten sich aus einer allgemein gehaltenen Oberflächlichkeit herausheben. Es ergibt sich so eine Bestandsaufnahme des Heute, aber auch ein Rückblick auf eine zweihundertjährige Verlagsgeschichte.

Eine Reportage der Zeitschrift DER SPIEGEL über den Verlag Herder, die vor einiger Zeit geplant war, aber nicht zustande gekommen ist, sollte den Titel tragen: „Des lieben Gottes eigener Verlag“. Eine solche Formulierung liegt in der Tradition des Magazins DER SPIEGEL, wobei von Seiten des Magazins eine leichte Ironie nicht unbeabsichtigt war, ist doch der „liebe Gott“ mit dem vorgestellten Adjektiv „lieb“ eine Kinderfigur, eine theologisch nicht ganz ernst zu nehmende Gestalt, was auf den Verlag Herder umgemünzt nicht gerade erfreulich gewesen wäre. Man nahm es jedoch in Freiburg bei Herder gelassen, zumal da der Artikel wegen angeblicher Unergiebigkeit nicht veröffentlicht wurde

Die Reportage kam nicht zustande, geblieben ist aber die Apostrophierung für den Herder-Verlag, ein katholischer, wenn nicht gar kirchlicher Verlag zu sein. In einer Rückschau bemüht sich der Verleger Hermann Herder, diese Verbindung von katholischer Kirche und Verlag zu analysieren. Er beginnt dabei mit den Versuchen des ersten Herder-Verlegers Bartholomä Herder, der sich in Kontakt mit kirchlichen Würdenträgern das Ziel gesetzt hatte, einen Verlag aufzubauen, der als Schwerpunkt der Verlagsproduktion eine christliche Bildung durch das Buch anstrebte.

Als eine Art Kuriosum führt Hermann Herder an, dass sein Vorfahr, als er heiraten wollte, vom Stadtrat nicht die dazu benötigte Erlaubnis erhielt. Begründet wurde die Ablehnung mit dem Satz: „Von Büchern kann man keine Familie ernähren“. Daraufhin verabschiedete sich Bartholomä Herder von seinem Impressum „Herder-Rottweil“ und zog mitsamt seinem kleinen Verlag in eine andere Stadt.

Eine solche negative Einstellung zum Beruf eines Verlegers gab es noch über hundert Jahre später, als nach der Währungsreform in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Anweisung der Bank Deutscher Länder davon abriet, Kredite an Verleger zu geben, „weil das ein zu risikobeladener Beruf sei“. Dennoch nahm der Verlag Herder in dieser Zeit des Umbruchs und der Umschichtung überkommener Werte das Risiko auf sich.

Wenn im Laufe der weiteren Interviews die Entwicklung des Verlages Herder aufgezeigt wird, dann wird klar, warum das Bemühen, ein „katholischer“ Verlag zu sein, den Zeitläufen entsprechend nicht konsequent aufrecht erhalten werden konnte. Dabei waren es nicht so sehr kirchenfeindliche Strömungen, wie der so genannte Kulturkampf gegen Ende des 19. Jahrhunderts oder die Kirchenpolitik des Dritten Reiches im 20. Jahrhundert, die der Verlagstendenz, das Katholischsein herauszustellen, im Wege standen. Stärker noch erschwerten innerkirchliche katholische Einstellungen die verlegerischen Überlegungen, ein bestimmtes Buch zu veröffentlichen.

Schon in den Anfängen der Geschichte des Herder-Verlags gab es Schwierigkeiten, die vom jungen Bartholomä Herder zunächst nicht einkalkulierbar waren. In Zusammenarbeit mit dem Weihbischof von Konstanz Ignaz von Wessenberg, der für eine katholische Aufklärung eintrat und von dem der so genannte „Wessenberg-Psalter“ stammt, der im schwäbischen Raum immer noch in Gebrauch sein soll, erschien im Verlag Herder die GEISTLICHE MONATSSCHRIFT. Nach Beschwerden über deren Inhalt kam von der römischen Kurie eine Weisung, das Erscheinen dieser Zeitschrift einzustellen. Ähnlich erging es über hundert Jahre später einem Buch mit dem Titel DIE REFORMATION IN DEUTSCHLAND, in dem ein positives Bild des Reformators Martin Luther entworfen wurde, das der offiziellen Kirchenmeinung zuwiderlief.

Etwas später gab es das Problem „Teilhard de Chardin“. Wenn Werke eines so bedeutenden Gelehrten, der als Jesuit, Theologe, Philosoph, Anthropologe sich zur Entstehung des Menschen geäußert hatte, im Verlag Herder nicht erscheinen durften, so war das für den Verlag ein schwerer Verzicht. Die Ansichten Teilhard de Chardins waren neu, waren gefragt, gehörten nach Meinung des Verlegers des Hauses Herder unbedingt in einen katholischen Verlag.

Doch die kirchlichen Instanzen in Rom beharrten auf einer Ablehnung mit der Begründung, Formulierungen zur Entstehung des Menschen seien ausschließ-

lich Sache der Theologie und deren Lehre und benötigten von da her für eine Veröffentlichung ein kirchliches „Imprimatur“, das im Fall Teilhard de Chardin nicht gewährt werden könne.

Es ließen sich zu diesem Thema, katholischer Verlag und katholische Kirche, noch etliche andere Beispiele aufzählen, wie sie zum Teil Hermann Herder auch anführt, beispielsweise eine deutschsprachige Ausgabe des so genannten HOLLÄNDISCHEN KATECHISMUS, eines neuen Glaubensbuches für Erwachsene, das 1966 erschien und für das Herder Übersetzungsrechte erworben hatte. Rom verweigerte die kirchliche Druckerlaubnis, und das bedeutete für den Verlag Herder für diese Projekt zunächst das Aus. Ohne „Imprimatur“ durfte ein katholisch orientierter Verlag ein Buch religiösen Inhalts nicht auf den Markt bringen. Nach etlichen Kontroversen erschien dann später bei Herder eine deutsche Ausgabe mit einer holländischen Ergänzung und einer beigefügten Erklärung aus Rom.

Dennoch: Trotz geschäftlicher Misserfolge, die zum Teil vor der Zeit Hermann Herders als Verleger lagen, seine Einstellung zur katholischen Kirche bleibt positiv. Mit einer gewissen Begeisterung erzählt er von Reisen, die er mit Bischöfen und Kardinälen unternommen hat. Diese Berichte nehmen innerhalb des Interviews einen großen Platz ein. So war die Reise mit dem Wiener Erzbischof Franz Kardinal König 1982 nach Jerusalem für Hermann Herder ein beeindruckendes Erlebnis. Bereits zwei Jahre vorher hatte er mit Kardinal König Moskau besucht und wurde da mit Missständen der Stalinzeit konfrontiert, die man nach außen hin nicht wahrnehmen dürfen. Nach Namen von weiteren Bischöfen befragt, die ihn beeindruckt haben, nennt Hermann Herder spontan Carlo Martini, den Kardinal von Mailand, den er für einen Vortrag in Beuron im Rahmen der Stiftung „Vetus Latina“ gewinnen konnte. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Bischof von Mainz, Karl Kardinal Lehmann gehörte ebenfalls in die Reihe der kirchlichen Würdenträger, mit denen Hermann Herder Kontakt hatte. Unter anderem hielt Kardinal Lehmann beim Festgottesdienst im Freiburger Münster zum zweihundertjährigen Bestehen des Verlags Herder die Predigt. Nicht übersehen sollte man in diesem Zusammenhang auch die Audienzen bei den jeweiligen Päpsten, die ihr Interesse für den Verlag Herder und dessen Autoren erkennen ließen. Zu diesen Autoren gehörte auch der bekannte, aber zu der Zeit umstrittene Theologe Karl Rahner.

Unter maßgeblicher Beteiligung Karl Rahners entstand innerhalb der Produktion des Herder-Verlags ein Werk, das zu einem der Standardwerke des Verlages werden sollte: das LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, in Fachkreisen unter der Abkürzung LThK weltweit bekannt. Ein anderes Standardwerk Herders, das groß angelegte, katholisch orientierte HERDER-LEXIKON, geriet in

die Kritik der Machthaber des Dritten Reiches und durfte nicht mehr in Deutschland verkauft werden.

Mit hinein in spätere Absatzschwierigkeiten dieses Lexikons spielt auch der Umstand, dass bei einer zunehmenden Liberalisierung der Bevölkerung ein rein nach katholischen Gesichtspunkten erstelltes Lexikon nicht mehr den Bedarfswünschen vieler nach Orientierung suchender Benutzer entsprach.

Neuen Wind, neue Atemluft versprach das II. Vatikanische Konzil unter Papst Johannes XXIII. Seine Ausführungen sollten hinausführen aus den engen Mauern der Kirche zu einem Aufbruch in die Weite der Welt. Die Abänderung der in Latein gehaltenen Liturgie in die jeweilige Landessprache brachte allerdings etliche katholische Verlage in geschäftliche Schwierigkeiten, da ihre in Latein gehaltenen Publikationen wertlos wurden. Das brachte auch für den Verlag Herder tief greifende Änderungen mit sich. Laut den Äußerungen Hermann Herders war sein Verlag jedoch davon in geringerem Maße betroffen, da er sich auf andere, im Buchhandel weiterhin gefragte Objekte stützen konnte.

Neben liturgischen Werken und einem religiös-theologischen Programm hatte sich Herder schon früh als Schulbuchverlag einen Namen gemacht, aus verlegerischer Sicht ein so genannter „Brotartikel“, der im Buchhandel immer gefragt war, weitgehend unabhängig von Zeitströmungen und verlegerischen Risiken. Auch viele gefragte Kinder- und Jugendbücher gehören in dieses Programm. Im Übrigen konnte sich das Verlagshaus Herder darauf verlassen, dass der katholische Buchhändler sich dafür einsetzte, Bücher aus dem Herder-Verlag zu empfehlen und zu verkaufen.

Solche Verlagsobjekte, die kaum Absatzschwierigkeiten hatten, waren in früheren Jahren auch die Werke von damals literarisch nicht unbedeutenden Schriftstellern, die als Volksschriftsteller bezeichnet wurden. Der Schwabe Alban Stolz war einer dieser Schriftsteller, dessen Romane und Erzählungen bei Herder in Freiburg erschienen. Mit aus dem Leben gegriffenen Themen gelang es diesen Volksschriftstellern, das Bedürfnis des so genannten „einfachen Volkes“ nach Lesestoff zu befriedigen, ohne dabei ins Triviale abzugleiten.

Zugute kam dem Verlag dabei das Wirken kirchlicher Büchereiverbände, etwa des BORROMÄUSVEREINS in Bonn, der bereits 1844 gegründet wurde, und für Bayern des SANKT MICHAELSBUNDES in München, einige Jahre später ins Leben gerufen. Diese Organisationen brauchten so genannte „gute“ Bücher gemäß ihrem Auftrag und ihrer Satzung als „Verein zur Verbreitung guter Literatur“. Der Verlag Herder war für diese Büchereiverbände einer der Hauptlieferanten – eine Tendenz, die bis heute angehalten hat.

Der Verleger Hermann Herder hat es nicht dabei bewenden lassen, als Verlag lediglich im deutschen Sprachraum bekannt zu sein. Von seinen Vorfahren her bestand ein Zug in die Welt Spaniens und darüber hinaus in die spanisch sprechenden Länder Mittel- und Südamerikas, die Hermann Herder, neben vielen anderen Ländern, selbst bereist hatte.

Das Stichwort hieß ORBIS CATHOLICUS, das auch als Untertitel für die bekannte Zeitschrift HERDER-KORRESPONDENZ vorgesehen war. Spanien war für Hermann Herder das Land, das von der Kastilischen Hochebene aus gesehen nur zwei Möglichkeiten des Seins zuließ: Entweder wird man zum Mystiker oder zum Konquistador.

Das heutige Verlagsimpresum HERDER FREIBURG · BASEL · WIEN macht deutlich, wo der Verlag Herder im deutschsprachigen Raum vertreten ist. Die Übersiedlung des Verlages Herder nach Freiburg im Breisgau erfolgte bereits 1808, als der junge Verleger und Gründer des Herder-Verlages, Bartholomä Herder, von Rottweil nach Meersburg und von da nach Freiburg zog, weil er hier eine Druckerei pachten konnte, die nach der Säkularisierung des Klosters St. Blasien in den Besitz der Universität in Freiburg gekommen war.

Basel als Verlagsort war zunächst nicht vorgesehen, ergab sich aber, als dem Verleger ein Buch angeboten wurde, das unter dem Titel DIE GROßEN ARCANA DES TAROT veröffentlicht werden sollte. Vor die Frage gestellt, ob ein Buch über das weite Gebiet der „Esoterik“ zusammen mit einer katholisch orientierten Literatur zu vertreten sei, entschied sich Hermann Herder für die schweizerische Stadt Basel als künftigen Verlagsort für Bücher, deren Inhalt als geisteswissenschaftlich beachtlich angesehen werden kann, aber außerhalb eines Bereiches liegt, der kirchlicherseits mit dem Begriff des Katholischseins festgelegt ist.

Zu Österreich und besonders zu Wien hatten die Verleger des Hauses Herder fast schon ein intimes Verhältnis. Bereits die ersten Herder-Verleger hatten die Absicht, Wien zu einem Verlagsstandort zu machen. Diese Vorliebe für Österreich und für Wien hat sich bis in die heutige Zeit gehalten. Zudem kam hinzu, dass österreichische Autoren zwar bei Herder ihre Werke veröffentlichen wollten, aber innerhalb von Österreich, nicht „draußen“. Der Verlag Herder kam so mit dem Standort Wien zu einer Reihe profilierter Autoren.

Ansätze für Verlagsstandorte im englischsprachigen Raum gab es schon relativ früh, die Vorhaben mussten sich jedoch mit anderen Bedingungen auseinandersetzen, als sie für die übrigen Verlagsorte maßgebend waren. Das führte trotz großen Engagements von Seiten Herders nur in geringem Maße zu wirtschaftlichen Erfolgen, wenn man die Äußerungen von Hermann Herder richtig interpretiert.

Ein Gothewort gilt im Verlagshaus Herder als eine Art Leitmotiv: „Dauer im Wandel“, das besagt, dass es zwischen dem Beharren, eine Tendenz der katholischen Kirche, und einer Neuorientierung zu einem Ausgleich kommen muss, der auch für einen katholisch orientierten Verlag nicht immer reibungslos zu verwirklichen war.

Kritisch wurde es für den Verlag und den Verleger, als Werke des Atheisten Ernst Bloch, Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, in das Verlagsprogramm aufgenommen werden sollten. Sein bereits in einem anderen Verlag erschienenenes Buch DAS PRINZIP HOFFNUNG hätte durchaus auch ein katholisches Leitmotiv sein können, vor allem nach dem II. Vatikanischen Konzil. Wenn Hermann Herder am Rande bemerkt, dass auf ihn Ernst Bloch in seiner äußeren Erscheinung wie ein Prophet des Alten Bundes gewirkt habe, was zweifellos als Kompliment gemeint war, so könnte man dieses Kompliment an Hermann Herder zurückgeben, wenn man das von ihm gemachte Foto auf dem Buchumschlag betrachtet.

Sich selbst sieht der Verleger Hermann Herder, in Anlehnung an die Tradition einiger seiner Vorfahren, als „Fährmann zwischen den Ufern“, wie auch der Titel des neuen Buches lautet. „Fährmann“ zu sein heißt für ihn, die eine Seite mit der anderen verbinden, etwas zusammenzuführen, was sonst getrennt bleibt, Hilfe zu leisten beim „Über-setzen“, wobei man dieses „Übersetzen“ auch verlegerisch verstehen kann. Verleger zu sein heißt, ein Mann zu sein, der eine Verbindung schafft zwischen dem Autor auf der einen Seite und dem Leser auf der anderen, der sich bemüht, die Gedanken des einen herüberzubringen zur Aufnahmebereitschaft des anderen – ein Fährmann des Geistes.

Der Verleger Hermann Herder hat mit diesem Buch dem Verlagshaus Herder ein Denkmal gesetzt, das gleichzeitig auch ein Denkmal für ihn sein wird.

Dr. Rudolf van Nahl

